

**Predigt zu Johannes 19,41.42; 20,11-18**

Ostersonntag, 16. April 2017, St. Lamberti-Kirche Oldenburg

**Lesung I** 1.Mose 2,4b-10

*Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und es geht aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilt sich von da in vier Hauptarme.*

**Lesung II** Hesekiel 36,33-36

*So spricht Gott der Herr: Zu der Zeit, wenn ich euch reinigen werde von allen euren Sünden, will ich die Städte wieder bewohnt sein lassen, und die Trümmer sollen wieder aufgebaut werden. Das verwüstete Land soll wieder gepflügt werden, nachdem es verheert war vor den Augen aller, die vorübergingen. Und man wird sagen: Dies Land war verheert und jetzt ist's wie der Garten Eden, und diese Städte waren zerstört, öde und niedergerissen und stehen nun fest gebaut und sind bewohnt. Und die Völker, die um euch her übrig geblieben sind, sollen erfahren, dass ich der Herr bin, der da baut, was niedergerissen ist, und pflanzt, was verheert war. Ich, der Herr, sage es und tue es auch.*

**Evangelium** Johannes 19,41.42;20,11-18

*Es war aber an der Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, ein Garten und im Garten ein neues Grab, in das noch nie jemand gelegt worden war. Dahin legten sie Jesus wegen des Rüsttags der Juden, weil das Grab nahe war. Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.*

## **Predigt zu Johannes 19,41.42; 20,11-18**

Ostersonntag, 16. April 2017, St. Lamberti-Kirche Oldenburg

### **I. Liebe Schwestern und Brüder,**

Also wirklich, Maria, möchte ich fragen: Wo leben wir denn? Bei allem Respekt – das ist doch nun wirklich ein Witz! Und mitten in Trauer und Trübsal wahrlich ein Osterlachen wert!

Was war geschehen? Geht diese Frau doch zum Grab, in den Garten, ganz nah bei Golgatha. Steht dort und weint. Voller Liebe. Völlig verzweifelt. Schaut ins Grab, hört die Worte des Engels: *Frau, was weinst Du?* Und sagt darauf voller Sehnsucht, völlig verständlich: *Er ist fort. Ich weiß nicht wo!* (Joh 20,13) Dann wendet sich Maria ab – für einen stillen Augenblick. In dieser Bewegung, weg von Grab, Leere und Trauer, sieht sie da Jesus stehen – und weiß noch nicht, dass es Jesus ist.

Noch einmal: *Frau, was weinst du? Wen suchst Du?* (Joh 20,15) Doch Maria ist offenen Auges völlig verschlossener Gedanken. Ist bei Sinnen, aber nicht bei Verstand. Denn ihr versagt das Hirn den Dienst des Wiedererkennens. Sie weiß genau, wen sie sucht, hat ein klares Herz, nach wem sie sich sehnt. Und sie erkennt nicht den, der vor ihr steht, der sie ansieht und anspricht. Ist es die Liebe in Trauer, die blind macht? Fehlt ihrem Lieben noch das Vertrauen, das zum Erkennen führt?

Also wirklich, Maria, möchte ich fragen: Wo leben wir denn? Meint diese bis zur Verzweiflung sehnsüchtige Frau doch tatsächlich, den *Gärtner* vor sich zu haben. Lachhaft, oder?!

Andererseits: Unglaublich, wieviel Nähe das Evangelium in ihr mit all denen zeigt, die trauern, die zweifeln, die suchen!

Und noch was: Ist es Maria einfach, ist es menschenmöglich, ihn da wiederzuerkennen? So vom Tod zum Leben erwacht, nach der Hinfahrt ins Sterben auf dem Rückweg ins Leben?

Sie hatte ihn ja zuletzt am Kreuz gesehen und gehört (Joh 19,25): von Gewalt zerstört, von Folter verzerrt, vom Leid entstellt. Kann, wer Leiden im Blick hat, ein Auge fürs Leben haben?

Aber war sie es nicht auch, die Jesus nahe gekommen war? Hatte sie ihn nicht mit Öl gesalbt, mit ihren Haaren seine Füße getrocknet, ihn zärtlich berührt und geküsst (Joh 11,2; 12,3)?

*Maria!* Schon aus dem Blick? Soviel Nähe schon vergessen? *Der Gärtner?* Von Arbeit nun statt von Zärtlichkeit gezeichnet? Womöglich die Karre abgestellt, auf einen Spaten gestützt, in Arbeitskleidung und noch mit der Erde an den Händen?

Meint tatsächlich, es sei der Gärtner, schöpft Hoffnung, ahnt eine neue Möglichkeit, sucht den Ausweg, sammelt neue Kraft und spricht zu ihm: *Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen* (Joh 20,15).

### **II.**

Maria ist irritiert: *Sag mir, wohin! Wohin* ist es mit deinem Geschöpf gekommen? Gehen wir hier auf Spurensuche. Erzählt uns nicht schon die Schöpfungsgeschichte davon?

*Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte* (1 Mose 2,7f). Von Gott hineingesetzt, hineingelegt in den Garten!

Ob wir diesen Garten mit der griechischen Bibel und dem vermutlich persischen Wort *Paradies* nennen, ihn *eben* in *Eden* verorten oder irgendwo *gen Osten hin*, Richtung *Anatolien*, jedenfalls Richtung *Sonnenaufgang*. Der Mensch, dieser frisch beatmete *Erdling*, dieses lebendige Wesen, bekommt Raum. Dazu ist dieser Garten von Gott selber gepflanzt. Nicht die unberührte, gar unschuldige Natur an sich. Nein, ein bewusst angelegter Garten, voller

Kreativität ausgedacht, konzipiert gar mit Freiflächen und Wildwuchs. Allerdings, etwas mehr ist das schon als unser lang gehegter Vorgarten oder auch ein gut gepflegter Schrebergarten.

Da gibt es ansehnliche, Frucht tragende Bäume, da ist für reichlich Wasser gesorgt, das sich lebensspendend in alle vier Himmelsrichtungen verteilt. Und zugleich ist dieser Garten immer auch ein Gelände, das noch zu bearbeiten ist, zu *bebauen* und zu *bewahren*, eher ein Acker als bloß eine Brache, eher Feld oder weide als bloßes Biotop, nie ganz fertig, nicht vollendet, nie auch nur sich selbst überlassen. Die Bibel nutzt gleiche Worte für Nabots Weinberg (1 Kön 21,1f) wie für frisch mit Senfkörnern eingesätes Land (Lk 13,19).

Und wohlgemerkt: Das Leben ist nicht von vornherein und an und für sich solch ein Garten. Gott pflanzt ihn uns. Und Gott sucht Mitarbeitende für ihn. Leute, die anpacken, die Hände aus den Hosentaschen nehmen, ob sie nun einen grünen Daumen haben oder nicht, die keine Sorge haben, sich die Finger schmutzig zu machen, die für Aussaat und Sprösslinge sorgen, für Hege und Pflege, sich fruchtbringend engagieren und die am Ende auch gerne die Ernte feiern.

### III.

Kaum dass Gott dem Menschen Leben einhaucht, gibt er ihm *Raum*, lässt ihn *einwurzeln*, sagt unser Psalm (Ps 80,10). Gott pflanzt Leben – und gleich bittet unser Psalm weiter, doch seine Setzlinge im Lebensgarten Schöpfung bitte vor der Verwüstung zu schützen, zu erhalten, was er selbst ins Leben gerufen hat: *Schütze doch, was deine Rechte gepflanzt hat, den Sohn, den du dir großgezogen hast* (Ps 80,16)!

Nein, dieser Garten ist nicht einmal *unschuldig*, gerät sogar in Gefahr: seine Früchte liegen *abgerissen*, die Hecken niedergedrampelt, als seien *wilde Säue* (Ps 80,14) hindurchgezogen.

Stellt sich da vor unseren Augen nur das alte archaische Bild früher Agrarlandschaften ein? Nein, auch aktuelle Assoziationen vom Raubbau an der Schöpfung, vom Ausbeuten von Rohstoffen und Regenwald! *Bebauen und Bewahren* (1 Mose 2,15) – schon diese Aufgabenstellung des Menschen ist Nachfolge, nachhaltige Nachahmung des Schöpfers, der unseren Lebensgarten für seine Geschöpfe gedacht hat.

Weil wir in diesen Garten gesetzt sind, gilt aber erst recht:

Gewalt an Gottes Geschöpfen ist, gleich welcher Religion wir angehören, ein Skandal, Mord an Menschenkindern ist Gotteslästerung. Und pervers ist die Rede von einer *Mutter aller Bomben*, sie gehorcht nur noch der Logik des Krieges.

Die Propheten Israels erleben in der Exilszeit, wie zerstört der Lebensraum daliegt, was Gewalt und Vernichten genau dort anrichten, wo heute Terrors und Verfolgung herrschen. Dagegen erinnern Hesekiels Worte an die Ursprungsidee des Schöpfers, der inmitten von Trümmern und Ruinen neu leben und uns Menschen mit seiner Vision neu hoffen lässt:

*Und man wird sagen: Dies Land war verheert und jetzt ist's wie der Garten Eden, und diese Städte waren zerstört, öde und niedergerissen und stehen nun fest gebaut und sind bewohnt. Und die Völker, die um euch her übrig geblieben sind, sollen erfahren, dass ich der Herr bin, der da baut, was niedergerissen ist, und pflanzt, was verheert war. Ich, der Herr, sage es und tue es auch* (Hes 36,33f).

### IV.

Wenn dieser tatkräftige Schöpfer ein solch großer Gärtner ist, warum sollte Maria dann nicht gerade in Jesus den *Gärtner* am Werk sehen, ja, inmitten der Gräber antreffen bei der aufrichtenden Arbeit an seinem Schöpfungswerk?

Ostern finden sich also nicht nur *Spuren Gottes im Garten* – wie wir gesungen haben – da ist wahrlich ein *Glanz, der aus Eden aufbricht* (EG 455,2+3).

Marias sehnsüchtiger Liebe werden die Augen geöffnet, indem sie *spürt*, im auferstandenen Jesus niemand anderen als den schöpferischen *Gärtner* des Lebens zu erkennen. Im Garten über den Gräbern wird die Trauer verwandelt in *Freude die Fülle!* Da wird das Klagen dem Singen weichen ... *und selige Stille wird mich erwarten im himmlischen Garten; dahin sind meine Gedanken gericht'* (EG 449,12).

Und wie steht es mit dem Leben in unserem irdischen *Garten*? Die Verheißung neuen Lebens hat Gott eingelöst – gegen allen Zerstörungszorn, gegen alle Todestendenzen, im Geschenk der Auferstehung Jesu Christi, sodass nun der aufgerichtet ist, den Gott selbst groß gezogen hat, sodass auch die *Völker um ihn her sehen*, dass Gott der Herr über Leben und Tod ist. Folgen wir diesem Weg des Lebens und lassen uns von diesem großen *Gärtner* anleiten! Wenn wir einander vertrauen, uns gegenseitig wahrnehmen und engagiert neuanfangen: dann spüren auch wir erste *Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht* (EG 603).

## V.

1899 veröffentlicht Lew Nikolajewitsch Tolstoi in Russland seinen letzten großen Roman. Mit dem Erlös unterstützt er die Flucht und den Neuanfang einer christlich-pazifistischen Gemeinschaft. Als stünde Ostern dafür Pate, nennt er das Buch *Auferstehung*. Doch er stellt ihm Worte Jesu aus den Evangelien voran, die von Vergebung erzählen und zur Vergebung einladen. Mitten im Leben ist es die Vergebung, die aus tödlicher Erstarrung befreit, die Menschen erneut Leben schenkt und sie sich aufrichten lässt. Auferstehung und Vergebung gehören zusammen wie das Hören auf Gottes Wort und das Feiern des Abendmahls. Tolstois Buch lässt zu Beginn des Buches seinen Blick schweifen: von den alltäglichen Lebenswelten über den Garten des Lebens bis hin in aktuelle Landschaften – hören Sie mal zum Schluss:

*Wie sehr die Menschen, die sich zu Hunderttausenden auf einem kleinen Erdenfleck angesammelt hatten, diese Erde, auf der sie sich drängten, zu verunstalten suchten; wie sehr sie sie mit Steinen zupflasterten, wie sehr sie noch jedes Kräutchen, das da keimte, wegrupften, wie sehr sie alles mit Steinkohle und Petroleum verqualmten, wie sehr sie die Bäume stutzen und Tiere und Vögel samt und sonders verjagten – der Frühling war Frühling, selbst in der Stadt.*

*Die Sonne wärmte, das Gras lebte auf, wuchs und grünte überall, wo man es noch nicht weggekratzt hatte, nicht nur auf den Rasenstreifen der Boulevards, sondern auch zwischen den Steinplatten; Birken, Pappeln und Traubenkirschen entfalteten ihre klebrige und duftenden Blätter; die Linden spreizten die geplatzten Knospen; Dohlen, Spatzen und Tauben bauten schon frühlingsfreudig ihre Nester; und die Fliegen summten an sonnengewärmten Wänden. Fröhlich waren die Pflanzen, die Vögel, die Insekten und die Kinder.*

(Leo Tolstoi, *Auferstehung*, 1899. Hanser 2016, S.9)

Also, wenn auch kein Witz, so doch voller ansteckender Fröhlichkeit, dass das Leben an Ostern siegt – und von Herzen zum Lachen: Maria erkennt in Jesus den *Gärtner*. Ihnen wünsche ich – selbst in der Stadt – manche österliche Begegnung mit diesem großen *Gärtner* des Lebens! Amen.